

# Israelreport

2 | 2012

Das Magazin von Israelnetz. Berichte und Hintergründe aus Israel und dem Nahen Osten

A woman in a black hijab is seen from behind, holding a smartphone to take a photograph of a large, modern industrial building. The building has a prominent red roof and a large, open structure with columns. The scene is set outdoors under a cloudy sky.

**Der „un-heimliche“  
Krieg**

# Editorial

## „Purim aktuell“



Liebe Leser,

während der Vorbereitung dieser Ausgabe des Israelreports feierte Israel Purim. Von außen gesehen hat es eher Karnevalscharakter. Das Buch Ester beschreibt den biblischen Hintergrund dieses Festes. Der 13. Tag des Monats Adar wurde per Los – hebräisch „Pur“ – festgelegt als der Tag, an dem alle Juden im persischen Weltreich vernichtet werden sollten (Ester 3,7). Daher der Name „Purim“.

Wo vor zweieinhalb Jahrtausenden Pläne zur Endlösung der Judenfrage geschmiedet wurden, wird heute gefordert, der „Schandfleck Israel“ müsse „von der Landkarte gewischt“, „das Krebsgeschwür ausgeschnitten“ werden. Das Déjà-vu bringt moderne Israelis ins Nachdenken.

Großwesir Haman war aufgefallen: „Es gibt ein Volk, zerstreut und abgesondert unter allen Völkern in allen Ländern... Ihr Gesetz ist anders als das aller Völker und sie tun nicht nach des Königs Gesetzen“. Dass Juden sich gegen das wehrten, was allgemein gültig schien, sich von anderen Menschen unterschieden und das Gesetz ihrer Väter ernst nahmen, war Haman ein Dorn im Auge. Er kam zu dem Schluss: „Es ziemt dem König nicht, sie gewähren zu lassen. Gefällt es dem König, so lasse er schreiben, dass man sie umbringe“ (Ester 3,8f).

Manche Juden bemühen sich heute mit aller Kraft, so zu sein wie alle anderen Völker. Sie haben sich gesammelt, um nicht mehr abgesondert und anders zu sein. Andere Israelis besinnen sich neu darauf, was sie eigentlich zum Volk werden ließ. Deshalb ist ihnen wichtig, dass Israel eine westlich orientierte Demokratie, gleichzeitig aber auch ein jüdischer Staat ist – so unvereinbar das auch erscheinen mag.

Die Pläne des Judenhassers Haman wurden durch engste Verbindungen zum Machtzentrum zunichte gemacht. Dabei spielte ein einfaches Mädchen, das heute wohl kaum als

„First Lady“, eher schon als „Sex-Sklavin“ bezeichnet würde, die entscheidende Rolle. Nicht selten starren wir gebannt auf die Mächtigen der Welt und prangern deren (aus unserer Perspektive viel zu gute!) Beziehungen zum Bösen an. Vielleicht sollten wir stattdessen beten für die Unscheinbaren, durch die Gott abseits aller Medienaufmerksamkeit Entscheidendes wirkt?

Esters Lage war prekär. Eine Laune des Perserkönigs konnte sie das Leben kosten. Wie sollte sie da etwas Sinnvolles leisten? Ihr Cousin Mordechai hatte ihr ermutigend das Messer auf die Brust gesetzt: „Denke nicht, dass du dein Leben errettest, weil du im Palast des Königs bist, du allein von allen Juden. Denn wenn du zu dieser Zeit schweigen wirst, so wird eine Hilfe und Errettung von einem andern Ort her den Juden erstehen, du aber und deines Vaters Haus, ihr werdet umkommen. Und wer weiß, ob du nicht gerade um dieser Zeit willen zur königlichen Würde gekommen bist?“ Der jungen Frau war klar: Es ging nicht ums Überleben des auserwählten Volkes, sondern um eine einzigartige Chance, Stellung zu beziehen. Sie entdeckte Fasten, Gebet und Gemeinschaft neu und stellte sich der Herausforderung: „Komme ich um, so komme ich um“ (Ester 4,13-16).

Das alles ist hoch aktuell. Auch heute sind einfache Menschen gefragt, mutig, eindeutig, erfindungsreich, liebevoll und weise die Möglichkeiten zu nutzen, die ihnen Gott eröffnet. Vielleicht geht das heute weniger „entgegen dem Gesetz“ als vielmehr „aller Political Correctness zum Trotz“.

Mit herzlichem Schalom bleibe ich in Jerusalem,

Ihr Johannes Gerloff

## Inhalt

Editorial:	„Purim aktuell“	2
Titel:	Der „un-heimliche Krieg“	3
Gesellschaft:	Schmackhafter Frieden	6
Politik:	US-Wahlkampf um Israel	8
Kultur:	Klappe für Israel	9
Hintergrund:	Der saudisch-iranische Konflikt	10
Kultur:	Jerusalem von Eis	12
Sicherheit:	Anschlag mit Folgen	13
Literatur:	Not macht erfinderisch	14
Kommentar:	Zerbricht Syrien?	15

Impressum  
Herausgeber:  
Christlicher Medienverbund KEP e.V.  
Postfach 1869, D-35528 Wetzlar  
Telefon (0 64 41) 9 15 151 | Telefax (0 64 41) 9 15 157  
www.israelnetz.com  
editor@israelnetz.com | gerloff@kep.de (J. Gerloff)  
Bankverbindung  
Konto: 40983210, BLZ: 513 900 00,  
Volksbank Mittelhessen eG  
Vorsitzende: Margarete Hühnerbein  
Geschäftsführer: Wolfgang Baake  
Redaktionsleitung: Egmond Prill,  
Johannes Gerloff (stv.)  
Redaktion: Moritz Breckner, Elisabeth Hausen,  
Dana Nowak, Martina Schubert  
Der Israelreport erscheint als Beilage des  
Christlichen Medienmagazins pro.  
Titelfoto: picture alliance

Titel

# Der „un-heimliche“ Krieg

„Wann wird Israel den Iran angreifen?“ – Über diese Frage wird seit Wochen in europäischen und nordamerikanischen Medien spekuliert. Man müht sich, die Möglichkeiten von Waffensystemen nachzuvollziehen, und konstruiert imaginäre Operationsabläufe. Entsprechende Journalistenfragen sind bei jedem Treffen mit Vertretern der israelischen Regierung oder Armee vorprogrammiert. || Johannes Gerloff

Jetzt hat sich ein Beamter des israelischen Außenministeriums zu einer genauen Zeitangabe hinreißen lassen. Mit ausdrücklicher Berufung auf Erich Kästner terminierte er den israelischen Angriff auf die iranischen Atomanlagen auf den 35. Mai um 25 Uhr. Darüber hinaus findet die Hysterie in deutschen Me-

min Netanjahu den Iran-Krieg gar nicht will – und fragt sich, warum das wohl so sein könnte. Die Wochenzeitung stellt fest, dass Netanjahu in der israelischen Wählerschaft „quasi unumstritten“ beliebt sei und somit gar „keinen militärischen Erfolg im Iran, um mögliche vorgezogene Wahlen zu gewinnen“ brauche.

sondern löste auch weltweite Spekulationen aus.

In Israel sind die Ambitionen der Islamischen Republik Iran bereits seit einem Jahrzehnt Dauerthema. Politische Entscheidungsträger bemühen sich krampfhaft, die erklärte „Politik der Mehrdeutigkeit“ beizubehalten. Einerseits will Is-



Löst Besorgnis in der internationalen Gemeinschaft aus: Die Nuklearanlage im iranischen Buschehr

dien aber nur wenig Widerhall in der israelischen Öffentlichkeit. Der SPD-Vorsitzende Sigmar Gabriel musste bei einem Israelbesuch im März feststellen, dass in Israel ein Angriff auf den Iran überhaupt nicht zur Debatte steht.

Auch die Wochenzeitung „Die Zeit“ kam mittlerweile zu der Einsicht, dass der israelische Premierminister Benja-

Schließlich bescheinigt sie dem Real-Politiker Netanjahu „Risiko-Scheuheit“.

Im Herbst 2011 beschuldigte die Internationale Atomenergiebehörde IAEA erstmals die Islamische Republik Iran offiziell, an einem Nuklearprogramm für militärische Zwecke zu arbeiten. Dieser Bericht führte nicht nur zu verschärften Wirtschaftssanktionen gegen den Iran,

rael nicht durch unbedachte Drohungen einen Krieg vom Zaun brechen. So wird Vizepremier Silvan Schalom nicht müde zu betonen: „Ich bin für Wirtschaftssanktionen. Sanktionen sind wirkungsvoll.“ Und: „Die wirtschaftlichen Möglichkeiten des Westens, den Iran zum Einlenken zu zwingen, sind noch lange nicht ausgeschöpft.“

Andererseits wird man aus dem jüdischen Staat aber auch niemals den Satz hören: „Ein Militärschlag gegen den Iran kommt nicht in Frage.“ Ganz bewusst erklären israelische Politiker aller Couleur: „Alle Optionen sind auf dem Tisch!“ Man will einen Feind, der sich die Vernichtung des jüdischen Staates Israel ausdrücklich auf die Fahnen geschrieben hat, niemals in Sicherheit wiegen.

In diese Kategorie der Verunsicherungstaktik wird einzuordnen sein, wenn hochrangige amerikanische Militärs öffentlich bezweifeln, dass Israel die USA vor einem Schlag gegen den Iran informieren werde. Auch die Amerikaner wollen „keine Option vom Tisch nehmen“. Möglicherweise ist das Stirnrunzeln der westlichen Welt über die Unberechenbarkeit der Israelis ein höchst berechnendes Mittel, den Sanktionen des Westens Nachdruck zu verleihen. Die Iraner scheinen viel auf die Karte zu setzen, dass dem Westen schlicht die Kapazitäten fehlen, es zusätzlich zu den Einsätzen am Hindukusch und kurz nach dem Abenteuer im Irak, nach einem ungewissen Abschluss des NATO-Einsatzes in Libyen und einem möglicherweise bevorstehenden Eingreifen in Syrien auch noch mit einem Land von der Größe, Komplexität und dem Einfluss des Iran aufnehmen zu können.

Derweil warnen israelische Politiker und Militärs unisono vor einem Säbelraseln. So befürchtet Ex-Mossad-Chef Meir Dagan immer wieder öffentlich, ein israelischer Angriff auf den Iran würde zu einem regionalen Krieg führen. Wie man einen Krieg beginnt, sei bekannt, nicht aber, wie man ihn aufhört.

Der ehemalige Chef des militärischen Geheimdienstes, Amos Jadlin, schätzt, dass der Iran genug Material hat, um vier oder fünf Atombomben bauen zu können. Deshalb müsse Israel, so Jadlin, gute Beziehungen zu den Mitgliedern der internationalen Gemeinschaft pflegen, die Einfluss auf den Iran nehmen könnten.

## Mysteriöse Explosionen

Am bedrohlichsten unkte Israels Geheimdienstminister Dan Meridor, es gebe Länder, die Wirtschaftssanktionen verhängen „und es gibt Länder, die auf andere Weise handeln“. Diese Bemerkung hatte einen konkreten Anlass.

Am Nachmittag des 28. November 2011 berichtete die offizielle iranische Nachrichtenagentur „Fars“, um 14.40 Uhr

Ortszeit habe es in der Stadt Isfahan eine Explosion gegeben. Anwohner berichteten davon, dass Wohnhäuser erschüttert worden seien und eine riesige Staubwolke beobachtet worden sei. Kurze Zeit später war der Bericht wieder aus dem Internet verschwunden. Offizielle Vertreter aus Isfahan erklärten den Knall als Teil einer Militärübung, dann war nur noch eine Tankstelle in die Luft gegangen – und schließlich wurde völlig dementiert, dass es überhaupt eine Explosion gegeben habe.

Mittlerweile beweisen Satellitenbilder, dass eine Einrichtung in der Nähe der

Geistliche des Iran, Ali Chamenei, zugegen war. Gegenüber einer iranischen Regierungszeitung meinte Mokaddams Bruder, er sei beim Test einer Interkontinentalrakete getötet worden.

Zwei Wochen später offenbarten Satellitenaufnahmen des Washingtoner „Institute for Science and International Security“ (ISIS), dass eine ganze Reihe von Gebäuden auf dem Gelände vollständig zerstört worden waren. Brigadegeneral Itay Brun vom israelischen Militärgeheimdienst äußerte vor dem Außen- und Sicherheitsausschuss der Knesset die Vermutung, diese Explosion könnte die Ent-



„Nieder mit Israel“: Transparent bei der Beisetzung des iranischen Atomwissenschaftlers Massud Ali Mohammadi, der im Januar 2010 durch eine Bombe getötet wurde

Stadt beschädigt oder gar zerstört wurde, in der seit 2004 Roh-Uran in Uranhexafluoridgas umgewandelt wird, das dann in Natanz angereichert wird. Das Gelände in Isfahan stellt ein entscheidendes Kettenglied in der Produktion einer Atombombe dar. Und: Die Explosion in Isfahan ist kein Einzelfall.

Bereits zwei Wochen zuvor, am 12. November 2011, war nahe der Stadt Bid Kaneh südwestlich von Teheran ein Munitionslager explodiert. Dabei wurden 30 Mitglieder der Revolutionsgarden getötet, unter ihnen Generalleutnant Hassan Tehrani Mokaddam, der „Vater“ der Schihab-Rakete und Leiter des iranischen Raketenprogramms. Wie bedeutend diese Vorgänge aus iranischer Perspektive waren, bewies die Tatsache, dass die Beerdigung Mokaddams im iranischen Fernsehen übertragen wurde und der führende

wicklung und Produktion von Langstreckenraketen im Iran an diesem Ort verzögert oder gar gestoppt haben. Gleichzeitig betonte der israelische Geheimdienstoffizier aber: „Der Iran hat noch andere Entwicklungsmöglichkeiten.“

Wenn man in Israel über Krieg redet und Militärschläge andeutet, stehen diese mit ziemlicher Sicherheit nicht bevor. Tatsächlich erfolgten alle Überraschungsangriffe des israelischen Militärs der Vergangenheit überraschend. Wenn über Krieg geredet wird, gibt es nur zwei Möglichkeiten: Entweder es geschieht an einer anderen Front etwas und die öffentlichen Diskussionen sind Ablenkungsmanöver. Oder aber, man befindet sich bereits mitten im Krieg – was heute wohl der Fall sein dürfte.

Zu den kriegerischen Handlungen gehören nicht nur mysteriöse Explosionen,

von denen es noch mehr gab. In den vergangenen Jahren wurden mehrere iranische Atomwissenschaftler durch Auto- und Motorradbomben oder auch durch vorbeifahrende Motorradfahrer ermordet. Dutzende von Offizieren der iranischen Revolutionsgarden kamen bei mysteriösen Flugzeugabstürzen ums Leben.

## Politikersohn tot aufgefunden

Am 13. November 2011 wurde Ahmad Rezaie, Sohn des iranischen Politikers Mohsen Rezaie, tot in einem Hotel in Dubai aufgefunden. Gegen Mohsen Rezaie besteht ein Haftbefehl bei Interpol, weil er Leiter der Revolutionsgarden war, als 1994 das jüdische Kulturzentrum AMIA in Buenos Aires von iranischen Agenten in die Luft gesprengt wurde. 85 Menschen fielen diesem Massaker zum Opfer. Wenngleich bei Ahmad Rezaie alles auf Selbstmord deutet, äußerten doch iranische Regierungsvertreter öffentlich die Vermutung, es handle sich um Mord. 2010 war der palästinensische Waffenhändler und Hamas-Vertreter Mahmud al-Mabhuh ebenfalls in Dubai in einem Hotel ermordet worden.

Ende 2011 gestand der Iran ein, ein neuer Computervirus habe seine Systeme angegriffen. Dieser jüngste Datenwurm trug den Namen „Duqu“. Ein Jahr zuvor hatte sein Vetter „Stuxnet“ circa 1.000 Zentrifugen zur Anreicherung von Uran in Natanz zerstört. Die Zeitung „Teheran Times“ betonte, iranische Softwareexperten hätten „Duqu“ im Griff.

Während die Explosionen dementiert oder als Arbeitsunfälle hingestellt werden, beschuldigt der Iran im Falle der Morde und der Cyberangriffe ganz offen „das zionistische Regime“ und die USA und behauptet, eine Reihe von „Atomspionen“ verhaftet zu haben. Israels Verteidigungsminister Ehud Barak kommentierte die Vorgänge im Iran Mitte November lediglich mit der trockenen Bemerkung: „Möge es mehr davon geben.“

## „Die Hand Gottes?“

Die Londoner „Times“ zitierte anonyme israelische Quellen, die Explosionen in Isfahan seien „kein Unfall“. Generalmajor Giora Eiland, ehemaliger Direktor von Israels Nationalem Sicherheitsrat, erklärte im Armeeradio: „Es gibt nicht viele Zu-

## Sechstes deutsches U-Boot für Israel

Am 21. März 2012 unterzeichneten der israelische Verteidigungsminister Ehud Barak, der Generaldirektor des israelischen Verteidigungsministeriums, Udi Schani, und der Staatssekretär im Bundesverteidigungsministerium Rüdiger Wolf in der Residenz des israelischen Botschafters in Berlin den Vertrag zur Lieferung eines sechsten U-Boots von Deutschland an Israel. Die Bundesrepublik wird ein Drittel der auf 400 Millionen US-Dollar geschätzten Kosten des Projekts übernehmen.

Israel wird in den kommenden sechs Jahren zu seinen drei U-Booten drei weitere in deutschen Werften gebaute U-Boote bekommen. Angeblich sollen sie in der Lage sein, Marschflugkörper mit einer Reichweite von 1.500 Kilometern abzuschließen, die mit atomaren Sprengköpfen bestückt werden können. Durch seine in Deutschland gebaute und mit deutscher Hilfe finanzierte U-Boot-Flotte hat Israel somit die Möglichkeit, im Falle eines Nuklearangriffs einen Zweitschlag auszuführen, was für die Abschreckung von entscheidender Bedeutung ist.

fälle. Wenn so viel passiert, dann steckt dahinter eine führende Hand. Vielleicht ist es die Hand Gottes?“

Auch wenn man nicht an die Hand Gottes glauben will, sei Vorsicht geboten, die Sabotageerfolge im Mullah-Staat reflexartig dem Gottesvolk Israel in die Schuhe zu schieben. Eine ganze Reihe anderer Mächte haben ein mindestens ebenso großes Interesse wie Israel, den radikal-islamischen Persern einen Strich durch ihre atomaren Ambitionen zu machen.

## Weit über Nahost hinaus

Die schiitischen Machthaber in Teheran sind eine erklärte Bedrohung für die arabischen Sunniten, allen voran Saudi-Arabien, das im östlichen Nordosten eine große schiitische Bevölkerungsminorität beherbergt. Mit der Türkei ringt der Iran um die Vorherrschaft in der islamischen Welt, was nicht zuletzt im Überlebenskampf des Alawiten-Regimes in Damaskus deutlich wird. In europäischen Sicherheitskreisen ist man sich im Klaren darüber, dass die erklärten Am-

bitionen der Mullahs weit über den Nahen Osten hinausreichen und ihre Raketen problemlos europäische Großstädte, etwa Berlin, erreichen können.

Gänzlich unverhohlen drohte der Iran nicht nur mit 150.000 Raketen auf Israel und 30.000 arabischen Selbstmordattentätern, sondern Ende November 2011 auch mit einem Angriff auf den Raketen-schutzschild der NATO in der Türkei. Infolge des IAEA-Berichts beschloss die EU eine Verschärfung der Wirtschaftssanktionen gegen den Iran. Als Großbritannien diese konkret umzusetzen begann, stürmten am 29. November „Studenten“ in Teheran „spontan“ die britische Botschaft. Zuvor hatte das iranische Parlament beschlossen, den Botschafter Großbritanniens auszuweisen. Einen Tag später konterte Großbritannien mit der Ausweisung aller iranischen Diplomaten. Die Konfrontation mit der Mächte-gerne-Atommacht Iran gilt nicht ausschließlich dem jüdischen Staat Israel – wenngleich viele andere mögliche Zielscheiben eines iranischen Angriffs es nicht ungern sähen, wenn dieser für sie die Kastanien aus dem Feuer holen würde. ||

Anzeige

### Israel-Studienreise für Ärzte und medizinisches Personal 100 Jahre Hadassah

14. bis 22. Oktober 2012

32 Punkte für Ärztliches Fortbildungsdiplom  
Info: Dr. Hummel, Kreiskrankenhaus Schleiz  
Telefon (03663) 4 67 22 02  
E-Mail s.hummel@hospital-schleiz.de



# Schmackhafter Frieden

Im Tel Aviver Herodes Hotel hat ein internationales Gipfeltreffen der Chefs aller Chefs stattgefunden. Vertreten waren der Kreml, der Palais d'Elysée, das Bundeskanzleramt, das Weiße Haus und Monacos Prinzenpalast. Aber nicht Sarkozy, Merkel, Obama, Albert und Medwedew waren erschienen, den Nahostfrieden gemeinsam mit Israelis und Palästinensern schmackhaft zu machen, sondern die Chefköche der Mächtigsten dieser Welt. || Ulrich W. Sahn

Die Initiative zu dem Gipfel am Kochherd hatte der israelische Chef Schalom Kadosch bei einem Besuch im Kreml ergriffen. Der exklusivste Klub der Köche griff die Idee auf, bereiste das Land und griff dann zum Kochlöffel. Zu dem Dinner unter dem Titel „Für den Frieden kochen“ sang die israelische Sängerin Noa (Ahinoam Nini). Sie hatte dem Papst schon ein „Ave Maria“ gesungen.



Foto: Kelly Sue, flickr, CC-BY-SA

Borschtsuppe – Das traditionelle russische Rote Beete-Gericht bereitete der Moskauer Koch „nach Art des Kremls“ zu

Alle Einkünfte des gemeinsam gekochten Galadiners „für einige Dutzend Spender“ kämen dem Peres-Friedenszentrum zugute. Der Sprecher der Initiative, Roi Jellin, wollte weder Namen noch die Höhe des Eintrittsgeldes „in Höhe von einigen Tausend Schekeln“ verraten.

Christian Garcia (Chef des Prinzen von Monaco) bereitete ein „Rouget de méditerranée au vert, jus de poissons de roche, fenouil et haricots du pays“. Wie es sich in diesen feinen Kreisen geziemt, wurden die Speisen auf dem Menü auf Französisch vorgestellt, aber mit hebräischer Übersetzung für die israelischen Gäste. Gemeint sind Filets der mediterranen Rotbarbe in Fischbrühe mit Fenchel und Gartenerbsen.

## Deutsche Vertretung „komponiert Symphonie“

Ulrich Kerz repräsentierte die Bundeskanzlerin und komponierte eine „Symphonie aus Äpfeln, Joghurt-Mousse und karamellisierten Weintrauben“. Für Obama konnte nur der 26 Jahre alte und in Thailand geborene Sous-Chef Tommy Kurpradit

kommen. Die Chefköchin des amerikanischen Präsidenten, Christeta Comerford, hatte sich vor der Abreise nach Israel den Arm gebrochen. Die Spezialität des Weißen Hauses nannte sich: „Lasagna mit Gemüse vom Markt, einem Mousselin aus Topinambour (Jerusalem-Artichocken) mit Trüffel-Vinaigrette“.

Der Moskauer Koch Jérôme Rigaud, ein Franzose, steuerte eine Borschtsuppe „nach Art des Kremls“ bei. Der Leibkoch



Foto: mhaithaca, flickr, CC-BY-NC-SA

Rotbarbe der Art „Rouget de méditerranée“ servierte der Koch des Fürsten Albert von Monaco

von Sarkozy präsentierte ganz unfranzösisch eine „Wiener Bar“ mit Kräutern, Zucchini und kristallisierten Tomaten.

Den israelischen Beitrag lieferte Kadosch (Chef der Fattal Hotel Gruppe). Er bereitete einen warmen Salat mit Getreidekörnern und Bohnen, eingepackt in ein Mangoldblatt mit Sauce gegrillter Paprikas.

## Chefs verraten Staatsgeheimnisse

Wie bei Gipfeltreffen der ganz Großen wurde auch in diesem Fall die Presse zwar vorher informiert, erhielt aber „aus Sicherheitsgründen“ eine strikte Sperrfrist. Aus Platzmangel in der Hotelküche war nicht erlaubt, den Chefköchen der Welt bei der Vorbereitung ihrer Delikatessen über die Schulter zu schauen.

Bei einer Pressekonferenz in Tel Aviv verrieten die Chefs einige Staatsgeheimnisse. Ulrich Kerz sagte, dass seine Chefin im Bundeskanzleramt biedere deutsche Hausmannskost vorziehe, „vor allem aus der Berliner Region“. Sie habe „keinerlei Wünsche nach Diät“. Ganz anders Michelle Obama. Die habe einen organischen Garten angelegt. Dem Beispiel sei der Fürst von

Monaco gefolgt, verriet dessen Leibkoch. Im Weißen Haus kämen die Obama-Kinder gelegentlich in die Küche, um sich ein Sandwich nach eigenen Wünschen zu schmieren. „Schließlich sind die da zuhause“, so der Thai-Koch des US-Präsidenten.



Foto: Ulrich W. Sahn

Chef der internationalen Kochinitiative:  
Der Israeli Schalom Kadosch

Im Kreml habe Wladimir Putin eine Tradition aus der Zarenzeit erneuert, den Chefkoch aus Frankreich zu importieren. Noga Tarnopolsky von der amerikanischen Zeitung „Global Post“ durfte die Chefs exklusiv bei ihrer Tour durch Israel begleiten und konnte ihnen so zusätzliche Geheimnisse entlocken. Kreml-Chef Rigaud dürfe nicht selber auf dem Markt einkaufen. Die von Einkäufern besorgten Zutaten würden in einem Labor untersucht, ehe sie in den Kochtopf wandern. Rigaud habe ein Team von 80 Mitarbeitern, mit denen er Staatsbanketts vorbereite. Im Kreml gehören zu jeder Mahlzeit sechs Gänge. Es sei nicht seine Aufgabe, für Medwedew persönlich zu kochen. Dennoch wusste er, dass der russische Regierungschef eine Vorliebe für Fisch habe.

## Prinz Albert von Monaco stellt selbst Käse her

Der Chef im Palais d'Elysée seit Pompidou, also seit 39 Jahren, erzählte, dass Carla und Nicolas eine Vorliebe für „Fisch und weißes Fleisch in hellen Saucen“ hätten.

Wirklich gesprächig war nur Christian Garcia, der für Seine Hoheit den Fürsten Albert von Monaco kocht. Der Prinz sei ein echter Gourmet. „Er liebt gutes Essen und redet gerne darüber.“ Charlene, Monacos neue Prinzessin, komme gelegentlich in die Küche, um mit dem Team von vier Köchen Hand anzulegen. In seinem Sommerpalast stelle Prinz Albert eigenen Käse her.

Während ihrer Tour durch den Jerusalemer Gemüsemarkt und die Fischlokale im Hafen von Jaffa stellten die Chefs der Chefs erstaunt fest, dass Israel eines der wenigen Länder sei, in denen sich der Staatschef keinen Chefkoch halte. Das sei eine Tradition aus der Gründerzeit Israels. Damals lebte man sehr bescheiden. Für Gastgeber Schalom Kadosch sei der Besuch der Chefs weit mehr als nur ein Erfahrungsaustausch rund ums Essen: „Die Chefs werden heimkehren und ihren Bossen erzählen, dass es in Israel neben Krieg, Krisen und Soldaten auch ganz anderes gibt: Gerüche, Aroma und wunderbare Farben.“ Turnusgemäß werden sich die Chefs aller Chefs im nächsten Jahr in Berlin wieder treffen. ||

# SCHECHINGER Tours

Reisen mit Schechinger-Tours -  
wir laden herzlich ein!

**Israel-Festreise-Pfingsten**  
Mit Georg Turner (Bad Liebenzell),  
Walter und Marianne Schechinger (Wildberg-Sulz am Eck)  
vom 27.05.2012 – 08.06.2012

**Israel-Erlebnisreise**  
„Wüste, Meer und mehr“  
Mit Rocco Grämmel (Bibel-Center Breckerfeld),  
Markus Schechinger (Wildberg-Sulz am Eck) und  
Dorothee Black (Ma'ale Adumim/Israel)  
vom 29.07.2012 – 08.08.2012

**Israel-Jubiläums-Erlebnisreise**  
Mit Hans Peter Royer  
(Direktor vom Tauernhof in Schladming/Österreich)  
vom 02.09.2012 – 13.09.2012

**Israel-Spezialreise**  
„Israel einmal anders“  
Mit Wolfgang und Sieglinde Wangler (Pfalzgrafenweiler)  
vom 14.09.2012 – 23.09.2012

**Israel-Jubiläumsreise**  
zum Laubhüttenfest  
Mit Walter und Marianne Schechinger  
(Wildberg-Sulz am Eck)  
vom 27.09.2012 – 07.10.2012

**Israel Kur- und Erholungsreise**  
zum Toten Meer  
Mit Georg und Elisabeth Turner (Bad Liebenzell)  
vom 14.10.2012 – 28.10.2012

**Israel-Sonderreise**  
mit praktischer Hilfe vor Ort  
Mit Wolfgang und Sieglinde Wangler (Pfalzgrafenweiler)  
vom 28.10.2012 – 04.11.2012

**Israelreise über den Jahreswechsel**  
Mit Wolfgang Wangler (Pfalzgrafenweiler),  
Walter und Marianne Schechinger (Wildberg-Sulz am Eck)  
vom 27.12.2012 – 04.01.2013

**Israel-Inforeise**  
Für Pfarrer, Gruppenplaner und Verantwortliche.  
Zur Planung einer eigenen Gruppenreise nach Israel.  
vom 28.01.2013 – 04.02.2013

Bitte fordern Sie unsere Reiseprospekte kostenlos an!

**SCHECHINGER** *Tours* Walter Schechinger  
Im Kloster 33 • D - 72218 Wildberg-Sulz am Eck  
Tel. 07054-5287 • Fax 07054-7804  
e-mail: [info@schechingertours.de](mailto:info@schechingertours.de) • [www.schechinger-tours.de](http://www.schechinger-tours.de)

# US-Wahlkampf um Israel

Israel spielt 2012 wieder eine zentrale Rolle bei den Präsidentschaftswahlen in den USA: Für viele Bürger ist die Solidarität mit dem jüdischen Staat nicht nur ein Gebot der Vernunft, sondern auch ihres christlichen Glaubens. Entsprechend haben sich die republikanischen Kandidaten, die Barack Obamas Nachfolge antreten wollen, positioniert. || Moritz Breckner

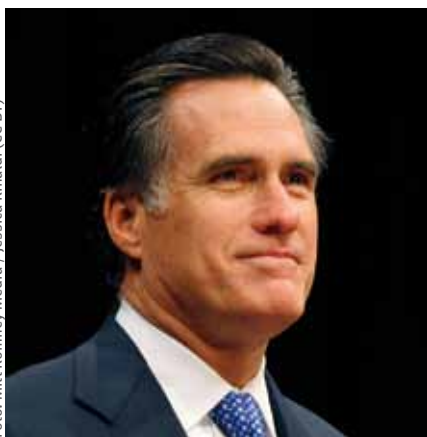


Foto: Mitt Romney Media / Jessica Rinaldi (CC-BY)

Mitt Romney

Israel braucht keine öffentliche Belehrung, sondern unsere Unterstützung“, erklärte der voraussichtliche republikanische Präsidentschaftskandidat, der ehemalige Gouverneur von Massachusetts, Mitt Romney, bei einer Rede vor der israelfreundlichen Lobbygruppe AIPAC (Amerikanisch-Israelischer Ausschuss für öffentliche Angelegenheiten). Bewerber Newt Gingrich, früherer Sprecher des Repräsentantenhauses, will dem nicht nachstehen: „Am ersten Tag meiner Präsidentschaft werde ich die Anweisung unterzeichnen, unsere Botschaft in Israel von Tel Aviv nach Jerusalem zu verlegen“, sagte er. Der inzwischen ausgeschiedene und besonders bei evangelikalen Wählern beliebte frühere Senator Rick Santorum unterstützt diesen Plan ebenfalls – er galt Beobachtern als der radikalste Israel-Enthusiast im republikanischen Bewerberfeld und führt auch ein Ranking der israelischen Tageszeitung „Jerusalem Post“ mit den israelfreundlichsten Präsidentschaftskandidaten an. Nur einer der bei Redaktionsschluss verbliebenen drei Bewerber tanzt aus der Reihe: Der libertäre Kongressabgeordnete Ron Paul bezeichnet Israel zwar als „Freund“, befürwortet jedoch eine isolationistische Außenpolitik, bei der sich die Vereinigten Staaten aus Konflikten

weitgehend heraushalten. So sieht er beispielsweise Finanzhilfen der USA an andere Staaten – auch an Israel – kritisch.

Das starke Bekenntnis der republikanischen Kandidaten zu Israel, so war es in den vergangenen Wochen immer wieder in den deutschen Medien zu vernehmen, rühre daher, dass diese jüdische Wähler für sich gewinnen wollten. Doch dies ist ein Trugschluss, weiß der USA-Korrespondent der „Frankfurter Allgemeinen Zeitung“, Matthias Rüb: In seinem Buch „Gott regiert Amerika“ erklärt er, dass in der Regel etwa 80 Prozent der jüdischen Wähler für die Demokraten stimmen, obwohl in der Vergangenheit republikanische Präsidenten für Israel die besseren Verbündeten gewesen seien. So habe George W. Bush, der als israelfreundlichster Präsident seit Ronald Reagan galt, bei seiner Wiederwahl 2004 nur 24 Prozent der jüdischen Wähler für sich gewinnen können.

In Wahrheit sind es nicht die jüdischen Wähler, sondern die evangelikalen Christen, die je nach Zählung 25 bis 30 Prozent der US-Bevölkerung ausmachen, deren Wählerpotential mit den israelfreundlichen Positionen der Kandidaten erreicht werden soll. Während viele US-Bürger sich schlicht deswegen auf die Seite Israels stellen, weil es die einzige liberale Demokratie im Nahen Osten ist, hat die Unterstützung für den jüdischen Staat für engagierte Christen auch eine theologische Dimension. „Wer sich gegen Israel positioniert, positioniert sich gegen Gott“, proklamierte einst Jerry Falwell, einer der einflussreichsten Wortführer evangelikaler Christen des 20. Jahrhunderts. Er gründete mehrere christliche Verbände und Ausbildungsstätten und fand auch in der Politik offene Ohren. 1981 soll der israelische Premierminister Menachem Begin zuerst Falwell angerufen haben, um ihm von der Bombardierung des iranischen Atomreaktors zu erzählen, bevor er mit Präsident Reagan telefonierte.



Foto: The Obama-Biden Transition Project (CC-BY 3.0)

Barack Obama

Der Einfluss christlicher Israelfreunde ist in den USA aufgrund ihrer guten Organisation möglich: In Lobbygruppen wie „Christen gemeinsam für Israel“ bündeln sie ihre Energien, um Werbung für die Sache Israels zu machen – und Druck auszuüben, sollten sie mit einem Entscheidungsträger unzufrieden sein. Der Lobbyist Gary Bauer etwa, der unter anderem zu den Leitern des „Notfallkomitees für Israel“ gehört, verfügt nach eigenen Angaben über einen E-Mail-Verteiler mit mehr als 100.000 Personen, die er im Bedarfsfall mit einem Rundschreiben in Alarmbereitschaft versetzen kann. Fordert er diesen Unterstützerkreis auf, politischen Protest einzulegen, kann es vorkommen, dass das Weiße Haus an einem einzigen Tag 1.000 wütende E-Mails bekommt.

Auch Präsident Obama schlägt in diesem Wahljahr israelfreundliche Töne an, spricht von einer „beispiellosen Verpflichtung“ seiner Regierung für Israels Sicherheit. Mitt Romney hingegen glaubt: „Sollte Obama wiedergewählt werden, so wird der Iran die Atombombe erlangen.“ Solche Prognosen kommen an der Basis der Republikaner an – und werden ihnen erneut eine Mehrheit der evangelikalen Stimmen verschaffen. Die Wähler wollen damit auch Israel einen Dienst erweisen. ||



# Klappe für Israel

Vier Oscarnominierungen in den vergangenen fünf Jahren in der Kategorie „Bester fremdsprachiger Film“: Das ist die Erfolgsbilanz der israelischen Filmbranche. Kein anderes Land zählt in dieser Zeitspanne mehr Nominierungen für sich. Die bewegte Geschichte des Heiligen Landes bietet großes Potential für Filmproduktionen. || Martina Schubert

Der Film „Footnote“ vom israelischen Regisseur Joseph Cedar war dieses Jahr für den Oscar in der Kategorie „Bester fremdsprachiger Film“ nominiert. Bereits 2008 zählte der Filmemacher mit seinem Werk „Beaufort“ in der selben Kategorie zu den Anwärtern. Die von 2008 bis 2010 für den Oscar nominierten israelischen Beiträge „Beaufort“, „Waltz with Bashir“ und „Ajami“ thematisieren jeweils auf unterschiedliche Weise den Konflikt mit den arabischen Nachbarn. Ari Folmans Werk „Waltz with Bashir“ etwa war der erste animierte Dokumentarfilm in Spielfilmlänge. Regisseur und Produzent Folman erzählt darin seine Erinnerungen an den Ersten Libanonkrieg 1982, als er dort als israelischer Soldat stationiert war. Der Film erhielt keinen Oscar, wurde jedoch mit dem „Golden Globe“ und dem amerikanischen „National Society of Film Critics Award“ als „Bester Film 2008“ ausgezeichnet. Einen Oscar für Israel gab es 2011 in der Kategorie „Beste Kurzdokumentation“ für den Film „Stranger No More“. Darin geht es um Flüchtlingskinder aus 48 verschiedenen Ländern, die alle an einer Schule in Tel Aviv unterrichtet werden. Die Schule hat das Motto, dass „kein Kind ein fremdes“ sei.

## Ophir Award – der israelische Oscar

Der wichtigste Filmpreis Israels ist der Ophir Award – benannt nach dem israelischen Schauspieler und Pantomimendarsteller Shaike Ophir. Der israelische Oscar wurde erstmals 1982 und seit 1990 jährlich von der Israelischen Akademie für Film und Fernsehen für die herausragenden Arbeiten der israelischen Filmindustrie verliehen. Die Werke „Waltz with Bashir“, „Ajami“ und „Footnote“ haben auch den Ophir Award als

jeweils bester Film gewonnen. Der Preis war demnach schon mehrfach ein Indikator für eine Oscarnominierung.

## Von damals bis heute

Seit dem Beginn der Stummfilm-Ära wurden auf dem Gebiet des heutigen Staates Israel Filme produziert. Einer der ersten war der einminütige Streifen „Départ de Jérusalem en chemin de fer“ aus dem Jahr 1897 von Louis Lumière, einem der beiden Kinematograph-Pioniere.

In den 1950er Jahren entstanden die ersten Filmstudios in Herzlija, etwa Geva Filme. Parallel dazu verabschiedete die Knesset 1954 ein Gesetz zur Förderung des israelischen Films. In den 1960er und 70er Jahren war ein Genre besonders beliebt bei den israelischen Filmemachern: die sogenannten „Bourekas-Filme“, die vor allem von den ethnischen Stereotypen der orientalischen und aschkenasischen Juden lebten. In den 70er Jahren produzierte die „Neue Sensibilität“-Bewegung künstlerische und ästhetische Werke in der Art der „Nouvelle Vague“-Filme (Neue Welle) des französischen Kinos. Dazu gehören Werke wie „Schlaf gut, Wachtmeister!“ von Ephraim Kishon, „Ani Ohev Otach Rosa“ (Ich liebe dich Rosa) und „Das Haus in der dritten Straße“, jeweils von Moshé Mizrahi. Diese drei Filme waren zwischen 1972 und 1974 jeweils Oscarkandidaten für den „Besten fremdsprachigen Film“. Im Jahr 1979 gründete eine Gruppe israelischer Filmemacher den „Israel Film Fund“. Trotzdem verliefen die folgenden zwei Jahrzehnte ohne große Erfolge für den israelischen Film. In den 1980er Jahren dominierte der kritische politische Film. Ende der 80er wurden die traumatischen Auswirkungen des Holocaust auf die erste



Foto: ThorstenSchmitt, forolia

und zweite Generation der Überlebenden thematisiert, die lange Zeit ein Tabu waren. Im Jahr 1995 kürzte die Regierung die finanzielle Unterstützung der Kinoproduktionen. Drei Jahre später verzeichnete die Filmindustrie einen Negativrekord: Nur 0,3 Prozent der israelischen Kinobesucher kauften ein Ticket für einen hebräisch-sprachigen Film. Die Knesset reagierte im Jahr 2000 auf Bitten des „Film Funds“ und legte ein Investitionsbudget von 10 Millionen Dollar fest. Dadurch bekamen junge Cineasten, wie Joseph Cedar, vermehrt die Möglichkeit, ihre Ideen praktisch umzusetzen.

Mit dieser Finanzspritze werden nun, auch in Zusammenarbeit mit Produzenten aus Europa etwa, jährlich rund 20 Filme gedreht. Das sind 15 mehr als Ende der 1990er. Katriel Schory, Leiter des „Israel Film Funds“, fasst die Entwicklung des israelischen Films gegenüber „Radio Mephisto“ zusammen: „Ich glaube, dass die Welt in den letzten fünf, sechs Jahren den israelischen Film neu entdeckt hat. Trotz der Abneigung gegenüber Israel, trotz des politischen Images von Israel, haben es die israelischen Filme und Filmemacher geschafft, die Herzen und Seelen der Menschen auf der ganzen Welt zu berühren.“ ||

# Der saudisch-iranische Konflikt

Wenn vom Nahostkonflikt die Rede ist, denken die meisten vor allem an die israelisch-palästinensischen Auseinandersetzungen. Dabei herrscht im Hintergrund zugleich ein ganz anderer, erbitterter „kalter Krieg“. Nach dem Sturz Saddams im Irak, den Umbrüchen in Ägypten und der zunehmenden Isolation Syriens konkurriert das sunnitisch-wahhabitische Saudi-Arabien in zahlreichen „Stellvertreterkriegen“ mit dem schiitischen Iran um die Vormachtstellung in der Region. Wie Israel wollen auch Saudi-Arabien und die kleineren Golfstaaten eine Nuklearmacht Iran in jedem Fall verhindern. || Carsten Polanz



**D**er saudisch-iranische Konflikt hat seine Wurzeln bereits in der Spaltung der muslimischen Gemeinschaft in Sunniten und Schiiten im siebten Jahrhundert. Schon früh nach Muhammads Tod kam es zu blutigen Auseinandersetzungen um die Nachfolge des islamischen Propheten in der religiös-politischen Leitung der Gemeinde. Die Schia Alis (Partei Alis) erkannte lediglich den Vetter Muhammads, Ali Ibn Abi Talib, und dessen direkten Nachkommen als legitime Kalifen an und lehnte die Rechtmäßigkeit der Herrschaft von Alis drei Vorgängern strikt ab. Der Widerstreit zwischen sunnitischen und schiitischen Herrschaftsansprüchen zieht sich durch die gesamte Geschichte. Dabei waren die Schiiten meist in der Position der unterlegenen und teilweise verfolgten Minderheit. Aus dem Schiitentum selbst gingen im Laufe der Geschichte zahlreiche Abspaltungen hervor. Während sich die Schiiten über Jahrhunderte von der Politik distanziert hatten – in dem Glauben, dass allein der in der Verborgenheit befindliche Imam zur Herrschaft berechtigt sei –, setzte sich in der islamischen Revolution unter Ajatollah Chomeini die „Herrschaft der Rechtsgelehrten“ durch. Der Iran ist heute das einzige Land, in dem der schiitische Glaube Staatsreligion ist. Dagegen entstand im Gebiet des heutigen Saudi-Arabien im 18. Jahrhundert der sogenannte Wahhabismus, eine extrem strenge und puritanische Form des sunnitischen Islam, die den schiitischen Glauben als Götzendienst verurteilt und die Zerstörung schiitischer Heiligtümer legitimiert. Nach einer Phase der Zurückdrängung eroberte die wahhabitische Al-Saud-Dynastie 1914 die vor allem von Schiiten bewohnten Ostprovinzen des heutigen Saudi-

Arabien. In der Folge kam es zu Zwangsbekehrungen. Schiiten wurde verboten, Moscheen zu bauen und schiitische Feste zu feiern. Dazu zwangen Sondersteuern viele von ihnen zur Auswanderung. Bis heute klagen die schiitischen Saudis über religiöse Diskriminierung.

## Die Angst vor dem Revolutionsexport

Mit der Islamischen Revolution im Iran 1979 verschärfen sich die saudisch-iranischen Spannungen erheblich. Das Aufbegehren der Schiiten in der saudischen Ostprovinz verstärkte die saudische Angst vor einem weltweiten „Export“ der iranischen Revolution. 1981 gründeten Saudi-Arabien und fünf weitere Golfstaaten den „Golf-Kooperationsrat“ als sicherheits- und wirtschaftspolitisches Gegengewicht zum Iran. Die saudischen Machthaber reagierten zudem auf den iranischen Revolutionsexport mit einer ideologischen Aufrüstung und sandten wahhabitische Missionare mit reichlich Geld ausgestattet in die ganze Welt aus. Der saudische König trug fortan den Beinamen „Hüter der beiden Heiligen Stätten“ (in Mekka und Medina), um den weltweiten sunnitischen Führungsanspruch zu unterstreichen. Nach der Revolution nutzten iranische Pilger die Wallfahrt nach Mekka wiederholt, um am größten islamischen Heiligtum für Chomeini und die islamische Revolution zu demonstrieren. 1987 eskalierten die Zusammenstöße zwischen iranischen Pilgern und saudischen Sicherheitskräften. 400 Pilger, darunter 275 aus dem Iran, wurden getötet. Nachdem Saudi-Arabien daraufhin die Zahl der iranischen Pilger stark reduziert hatte, verschärfen sich die Spannungen zwischen beiden Ländern weiter.

Während der Iran seit der islamischen Revolution unter Chomeini in seiner extrem anti-amerikanischen Rhetorik vom „großen Satan“ spricht, „der teuflische Pläne ausheckt, die zur fremden Vorherrschaft führen“, ist Saudi-Arabien trotz der extrem antiwestlichen und antichristlichen Propaganda seiner höchsten Religionsgelehrten bis heute der wichtigste Verbündete der Amerikaner im Mittleren Osten und darüber hinaus der größte Abnehmer der amerikanischen Rüstungsindustrie. Auch hierin liegt ein gefährliches Potenzial für die Saudis. Die amerikanische Militärpräsenz in Saudi-Arabien ist auch im eigenen Land höchst umstritten. Auch sunnitische Gruppen wie Al-Qaida haben in den letzten Jahren eine hohe Gewaltbereitschaft gezeigt und bereits mehrere Anschläge ausgeübt, die sich vor allem gegen die „Besatzung der heiligen Stätten durch die Ungläubigen“ richten.

Vor allem in den 1990er Jahren und insbesondere unter dem iranischen Präsidenten Mohammad Khatami gab es allerdings auch immer wieder Versuche der Annäherung und Entspannung der Beziehungen. Der Iran verzichtete weitgehend auf seine frühere „Politik des Revolutionsexports“ und die saudischen Machthaber machten gewisse Zugeständnisse gegenüber der schiitischen Minderheit des Landes. Als bei einem Anschlag auf die vor allem von Angehörigen der amerikanischen Luftwaffe bewohnten Chobar-Towers in Dhahran 19 Amerikaner und ein Saudi getötet und Hunderte verletzt wurden, verschleppte Saudi-Arabien das Ermittlungsverfahren, um die Annäherung an den Iran nicht zu gefährden. Bis heute ist nicht geklärt, ob es sich um einen Anschlag von Al-Qaida gehandelt hat oder der Iran in den Anschlag verwickelt war. 2001 kam es zum Abschluss eines saudisch-iranischen Sicherheitspaktes. Seit der Machtübernahme Mahmud Ahmadinedschads und der Forcierung des iranischen Atomprogramms haben sich die Beziehungen beider Staaten wieder extrem verschlechtert. Daran konnte auch der erste offizielle Besuch Ahmadinedschads in Riad im Juli 2007 nicht viel ändern. Die jüngsten amerikanischen und saudischen Spekulationen über ein iranisches Mordkomplott gegen den saudischen Botschafter in den USA zeigen, wie tief das Misstrauen mittlerweile sitzt.

## Konfessionalisierung und Stellvertreterkriege

Verschiedene arabische Führer haben in den letzten Jahren immer wieder auf die „schiitische Bedrohung“ aufmerksam gemacht. Im Dezember 2004 sprach der jordanische König Abdallah II. von dem iranisch dominierten „schiitischen Halbmond“, der sich vom Irak und Iran nach Syrien und in den Libanon ausdehnen könnte. Der damalige ägyptische Präsident Hosni Mubarak äußerte im April 2006 die Vermutung, dass die Loyalität der meisten Schiiten in der Region eher dem Iran als ihren jeweiligen Heimatländern gelte. Saudi-Arabien selbst befürchtet vor allem eine innere Destabilisierung durch seine schiitische Minderheit in der ölreichen Ostprovinz des Landes. Die zunehmende Konfessionalisierung des Konflikts führt dazu, dass die beiden Staaten seit Jahren zahlreiche „Stellvertreterkriege“ in der Region führen. Mit großer Sorge beobachtet Saudi-Arabien nach dem Sturz Saddam Husseins die Dominanz der einst unter Saddam unterdrückten Schiiten in der neuen irakischen Regierung und den iranischen Einfluss auf die irakischen Sicherheitskräfte. Gleichzeitig stehen sich im Libanon der von Saudi-Arabien unterstützte sunnitische Hariri-Clan und die in enger Verbindung zum Iran stehende schiitische Hisbollah gegenüber. In den Palästinensergebieten stärkt Saudi-Arabien Mahmud Abbas und der PLO den Rücken, während die Iraner die Linie der Hamas unterstützen. Im Jemen hat sich Saudi-Arabien bis zuletzt für den mittlerweile zurückgetretenen Präsidenten Salih eingesetzt, um eine Machtübernahme der schiitisch dominierten Opposition zu verhindern. Auch in Bahrain wird der Aufstand gegen den von den Saudis unterstützten König von den Schiiten dominiert. Die schiitische Al-Wifak-Partei stellt die Mehrheit im Parlament. Der König und die ihm nahestehenden sunnitischen Islamisten warnen vor der gefährlichen Nähe der Al-Wifak zum Modell der iranischen Revolution. Über die Arabische Liga fordert vor allem Saudi-Arabien in Syrien die „Beendigung der Tötungsmaschinerie“. Assads Regime gilt als ein enger Verbündeter des Iran. Sein Sturz würde aller Voraussicht nach die wahhabitischen Kräfte in Syrien stärken.

## Die iranische Atompolitik

Neben Israel wollen auch Saudi-Arabien und die kleineren Golf-Staaten eine Nuklearmacht Iran unbedingt verhindern. Saudische Politiker gehen sogar davon aus, dass sich die iranische Atompolitik trotz der mehrfachen iranischen Drohung, Israel „auslöschen“ zu wollen, sogar in erster Linie gegen die direkten Nachbarn des Iran und nicht gegen Israel richtet. Demnach geht es dem Iran vor allem um eine regionale Hegemonie. Aussagen wie die des iranischen Abgeordneten Mohammed Karim Abedi, dass der Iran aufgrund seiner hoch überlegenen Streitkräfte Saudi-Arabien jederzeit besetzen könne, scheinen diesen Anspruch zu bestätigen. Sollte der Iran Atomwaffen besitzen, könnte er den politischen Druck auf die Nachbarstaaten erhöhen und über die schiitischen Minderheiten die Golfstaaten von innen her destabilisieren. In Saudi-Arabien ist



man sich daher sicher, dass der Iran nicht nur defensive und zivile Ziele mit seinem Atomprogramm verfolgt. Vor diesem Hintergrund wäre es nicht überraschend, wenn Saudi-Arabien Israel im Falle eines Angriffs auf den Iran inoffiziell einen Überflugkorridor zugestehen würde.

## Schlechte Aussichten für die Saudis

Derzeit scheinen jedoch alle möglichen Optionen für Saudi-Arabien wenig verheißungsvoll. Ein Militärschlag scheint einerseits der einzige Weg, um eine iranische Nuklearmacht zu verhindern, könnte aber andererseits direkte iranische Vergeltungsschläge nach sich ziehen. Auch ein Aufstand der schiitischen Minderheiten in den Golfstaaten wäre in diesem Fall denkbar. Sollte der Iran tatsächlich die Straße von Hormus sperren, wären auch die Folgen für die saudische Wirtschaft verheerend. Derzeit unwahrscheinliche diplomatische Kompromisse zwischen dem Westen und dem Iran dürften den Einfluss Saudi-Arabiens in der Region ebenfalls schwächen. Trotz der starken Ablehnung Ahmadinedschads dürften sich die saudischen Herrscher auch keineswegs wünschen, dass es zu einem – bisher nicht absehbaren – grundsätzlichen demokratischen Wandel im Iran kommt. Der nämlich könnte sich in der Folge auch auf die Golfstaaten auswirken und die Blicke der Weltöffentlichkeit wieder stärker auf die katastrophale Menschen- und insbesondere Frauenrechtslage in Saudi-Arabien lenken. ||

# Jerusalem von Eis

Der Refrain des berühmten Liedes „Jerusalem von Gold“ aus dem Jahr 1967 muss wohl bald in „Jerusalem von Eis“ geändert werden. Nahe dem alten Bahnhof ist eine von Chinesen gemeißelte Landschaft Jerusalems aus Eis entstanden. || Ulrich W. Sahn



Foto: Ulrich W. Sahn

Das „Monster“ mitsamt Rutschbahn, eine Skulptur der Französin Nicole Saint-Phalle. Das Original befindet sich im Jerusalemer Stadtviertel Kirijat Jovel.

Zwei Monate lang, vom 6. März bis zum 30. April, soll das Projekt vor allem Familien mit Kindern einen Gang durch eine Märchenwelt aus Eisblöcken bieten und ein neues Gefühl für die Heilige Stadt vermitteln – in einer riesigen auf 8 Grad Minus heruntergekühlten Halle. Es reiht sich in eine Serie von Attraktionen ein, wobei die Stadt jeweils zwei Monate lang mal Opernsänger in den Gassen, mal eine farbige Beleuchtung und mal einen Rundgang durch die ethnischen Restaurants bietet.

Die Idee zu der vergänglichen Touristenattraktion in der ewigen Stadt hatte Zion Turjeman, Direktor von „Ariel“, einer Tochtergesellschaft der Stadtverwaltung Jerusalems. Bürgermeister Nir Barkat war begeistert und gab sofort seinen Segen. Turjeman reiste nach Macao bei Hongkong, Hamburg und Bruges in Belgien, wo es schon Attraktionen aus Eis gibt. In Bruges wurde ein „Disney Land“ aus Eisblöcken geschnitzt. In Hamburg nennt sich der „Eis-Zauber“ die „fantastische Welt aus monumentalen Figuren“. Während anderswo zwei Jahre zum Aufbau der eisigen Attraktion benötigt werden, hatte sich Turjeman vorgenommen, in weniger als fünf Monaten alles bereit zu stellen. In

nur sechs Tagen wurde eine aus Belgien importierte Blechhalle aufgestellt. Daraufhin begann unter der Leitung von Bai Wi ein Trupp chinesischer Fachleute aus Charbin mit dicken Mänteln und Handschuhen, insgesamt 6.800 Eisblöcke mit einem Gewicht von jeweils 150 Kilogramm zu schnitzen: Löwen in Naturgröße, die berühmte Kutsche des Moses Montefiori, die Windmühle und das Jaffator. Aus einer Arche Noah aus dunkelbraun gefärbtem Eis kommen Giraffen, Nashörner und andere Tiere hervor – allesamt in Naturgröße und in Eis erstarrt. Umgeben von der eisigen Stadtmauer sind in manchen Ecken der riesigen Halle bekannte Märchenfiguren nachgebildet und das „Monster“ mitsamt Rutschbahn, eine Skulptur der Französin Nicole Saint-Phalle. Das Original steht im Jerusalemer Viertel Kirijat Jovel.

## Schriftverkehr ins Chinesische übersetzt

„In Israel gibt es kein Eis“, erklärte Turjeman. Eine ziemlich banale Feststellung in einem Land, wo im Sommer die Temperaturen schnell auf 40 Grad steigen und wo es in Jerusalem nur alle zehn

Jahre ein wenig schneit. Deshalb wurde in Aschdod eine Eisfabrik errichtet. Die lieferte die rund 1.000 Tonnen Eis, aus denen die Figuren und die Monumente Jerusalems geschnitzt wurden.

Problematisch gestaltete sich auch der Kontakt mit den Chinesen. Rund 2.000 E-Mails mussten vom Hebräischen ins Chinesische und umgekehrt übersetzt werden. Die Kosten für das Eisprojekt belaufen sich auf 10 Millionen Schekel (2 Millionen Euro). Turjeman erklärte, dass vier Jahre lang jeweils im Frühjahr ein neues „Jerusalem aus Eis“ errichtet werden soll, mit anderen Motiven. Künftig könnten auch die für Jerusalem so wichtigen religiösen Monumente wie die Klagemauer, die Grabeskirche und der Felsendom auf dem Tempelberg in Eis gefroren und bunt beleuchtet in der Halle neu entstehen.

„Länger als zehn Minuten halte ich es nicht aus“, meinte ein Taxifahrer. „Das ist mir viel zu kalt...“ Eine Sprecherin des Initiators Turjeman sagte dazu, dass den Besuchern empfohlen werde, „Handschuhe und Schal mitzubringen. Zudem bekommt jeder zu dem Besuch einen Mantel ausgehändigt. So kann man sich schon gut eine Stunde in dem auf Minus 8 Grad gefühlten Ausstellungsbau aufhalten“. In den ersten zwei Wochen nach der Eröffnung seien mehr als 100.000 Israelis und ausländische Touristen gekommen. Während des intensiven Raketenbeschusses auf den Süden Israels seien mit Bussen Kinder aus Ofakim nach Jerusalem gebracht worden, um ihnen mit einem Besuch bei „Jerusalem aus Eis“ eine Freude zu machen. „Das war ein schönes emotionales Erlebnis“, sagte die Sprecherin. Von den 30 Chinesen, die mit dem Aufbau der Ausstellung beschäftigt waren, seien 25 in ihre Heimat zurückgefliegen. Die Verbliebenen fünf machten kleinere Reparaturen. Für das jüdische Passahfest hätten sie einen typischen Tisch mit allen symbolischen Speisen und Tellern angefertigt – ganz aus Eis. ||

# Anschlag mit Folgen

**Vor zehn Jahren hat ein Terroranschlag die Beziehungen zwischen Israel und den Palästinensern auf einen Schlag grundlegend geändert. Am 27. März 2002 kamen etwa 250 alte Israelis, überwiegend Holocaustüberlebende, ins Parkhotel in Netanja, um das Passahfest zu begehen, das jüdische Fest der Freiheit und Erlösung vom Sklaventum unter Pharao. || Ulrich W. Sahn**

**G**egen 19,30 Uhr betrat der als Frau verkleidete Hamas-Terrorist Abdel Basset Odeh den Saal des Park-Hotels und zündete einen Sprengsatz. Die Detonation zerstörte den Festsaal. 30 Menschen starben und 140 Menschen wurden teils schwer verletzt. Dieser Anschlag war das schlimmste Massaker an Juden während der „zweiten Intifada“.

Ariel Scharon war damals Premierminister. Auch zuvor hatte es blutige Anschläge auf Busse und Restaurants gegeben. Die Opfer waren fast ausschließlich Zivilisten. Doch der Anschlag in Netanja zog eine radikale Wende in der israelischen Politik nach sich: wegen der Zahl der Opfer, weil es sich überwiegend um Schoah-Überlebende handelte und wegen des symbolischen Zeitpunkts, des jüdischen Feiertags.

Zehn Jahre zuvor hatten sich Israel und die Palästinenser gegenseitig anerkannt. Der damalige Palästinenserführer Jasser Arafat durfte im Rahmen der Osloer Verträge mitsamt bewaffneten Kämpfern aus dem Exil in Tunis zurückkehren, nachdem er der Gewalt abgesagt hatte. Trotz Terror respektierte das israelische Militär die in Oslo abgesteckten Grenzen der von den Palästinensern selbstverwalteten „Autonomiegebiete“. Allerdings wurden schon unter dem im Januar 2001 abgewählten Premier Ehud Barak Hauptquartiere Arafats mit zuvor angekündigten Luftangriffen zerstört. Gleichwohl befahl Scharon erst nach dem Anschlag im Park-Hotel den Einmarsch in die Autonomiegebiete. Er ließ Bombenfabriken ausheben und jagte Terroristen jeglicher politischen Zugehörigkeit. Arafats Hauptquartier in Ramallah wurde umzingelt und das palästinensische Nationalarchiv beschlagnahmt. Darin entdeckten die Israelis von Arafat unterzeichnete Rechnungen für den Einkauf von Sprengstoffjacken für Selbstmordattentäter. Dennoch hatten sie kein Interesse, die Osloer Verträge aufzukündigen.

Der Anschlag im Park-Hotel und der Einmarsch bildeten den schwersten Vertrauensbruch der beiden Seiten. Nicht mehr



Das Park-Hotel in Netanja nach dem Anschlag von 2002 – er brachte eine Wende in den israelisch-palästinensischen Beziehungen.

Verhandlungen waren Grundlage für die Beziehungen, sondern Gewalt und Abschreckung. Scharon beschloss, die palästinensischen Gebiete mit Zaun und Mauern von Israel abzuschnitten. Längst waren über hunderttausend Tagelöhner ausgesperrt worden, nachdem einige ihre israelischen Arbeitgeber ermordet hatten. Die Selbstmordattentäter waren der letzte Grund, Palästinensern den Zugang fast unmöglich zu machen. Im Sommer 2005 zog sich Israel auf Scharons Weisung aus dem Gazastreifen zurück, gab sämtliche Siedlungen auf und zerstörte sie nach ausdrücklicher Forderung der Palästinenser. Zwei Jahre später beschloss der palästinensische Premier Salam Fajjad eine weitere Kehrtwende. Seitdem bemühen sich die Palästinenser im Westjordanland, Anschläge zu unterbinden, während die Geheimdienste eng kooperieren. So haben die Palästinenser nach dem Abbau der meisten israelischen Straßensperren eigene Kontrollpunkte an den Zufahrtsstraßen zu ihren Städten errichtet. Sie wollen verhindern, dass sich Israelis dorthin verirren und ihnen Leid zustoßen könnte. Die palästinensische Polizei wurde von der EU für zivile Aufgaben ausgebildet. Sie erhielt

mit Israels Segen Waffen und Faxgeräte.

Der durch den Anschlag im Park-Hotel ausgelöste israelische Einmarsch hatte einen grundlegenden Wandel in den Beziehungen zwischen Israel und der Autonomiebehörde herbeigeführt. In den palästinensischen Gebieten wurde ein Zustand völliger Gesetzlosigkeit beendet. Der drastische Rückgang des Terrors belebte die palästinensische Wirtschaft und ermöglichte wieder einen umfangreichen Handel mit Israel. Die palästinensische Einreise nach Israel wurde liberalisiert. Tausende Geschäftsleute erhielten Magnetkarten, um die Grenzkontrollen schneller passieren zu können. Heute dringen israelische Jeeps in Absprache mit palästinensischen Geheimdiensten und Polizei in die Städte ein, um mutmaßliche Terroristen zu verhaften. Dann „verschwinden“ die palästinensischen Sicherheitsleute und lassen die Israelis frei walten. Zu dem eigentümlichen Spiel gehört auch, dass am nächsten Morgen die palästinensischen Politiker laut gegen das „illegale Eindringen“ israelischer Soldaten protestieren. Dadurch waren sie bei der eigenen Bevölkerung das Gesicht und stehen nicht als Kollaborateure der „Zionisten“ da. ||

# Not macht erfinderisch

Indem sie das Land isolierten, schufen die Feinde Israels ein ideales Laboratorium, in dem neue Ideen ausprobiert werden konnten“, sagt der israelische Unternehmer Shai Agassi mit einem schelmischen Lächeln. Zusammen mit dem Staatspräsidenten Schimon Peres warb er 2007 international um Investoren für eine flächendeckende Infrastruktur für Elektroautos. Agassi ist nur ein Beispiel von zahlreichen israelischen Entrepreneurs, die für Innovationen aus dem Heiligen Land stehen.

In ihrem Buch „Start-up Nation Israel. Was wir vom innovativsten Land der Welt lernen können“ befassen sich die Autoren Dan Senor und Saul Singer damit, warum gerade das kleine Land Israel so erfolgreich in Wissenschaft und Wirtschaft ist. Senor arbeitet beim amerikanischen Rat für auswärtige Beziehungen. Seine Analysen erscheinen unter anderem im „Wall Street Journal“, der „New York Times“ und der „Washington Post“. Der amerikanisch-israelische Autor Singer ist Kolumnist bei der „Jerusalem Post“. Zudem war er Berater des US-Kongresses.

Israel weist die höchste Konzentration von Start-ups, also jungen Unternehmen, in der Welt auf. Zudem nimmt es weltweit den Spitzenplatz ein, was den Anteil der

Investitionen in Forschung und Entwicklung an der Wirtschaftsleistung anbelangt. Im Jahr 2008 wurde, gemessen an der Einwohnerzahl, in Israel 2,5 Mal so viel Wagniskapital investiert wie in den Vereinigten Staaten. Im Heiligen Land finden Investoren eine unvergleichliche Kombination von Wagemut, Kreativität und Energie vor.

Senors und Singers Buch, mit einem Vorwort von Präsident Peres, ist eine bemerkenswerte Fallstudie mit zahlreichen Beispielen von internationalen Firmen, die in Israel investiert haben. „Google, Cisco, Microsoft, Intel, eBay (...) Das bestgehütete Geheimnis ist, dass die Arbeit unserer israelischen Teams bei uns allen über Erfolg und Untergang entscheidet“, zitieren die Autoren einen amerikanischen Manager von eBay. Zudem führen sie an, warum Israel so erfolgreich in Wissenschaft und Wirtschaft ist und geben einen Überblick über die Historie der Innovationsnation, von den Anfängen bis zu den aktuellen Entwicklungen. Die Geschichte des Landes sei „nicht nur eine Geschichte des Talents, sondern auch eine der Beharrlichkeit, der unerschrockenen Kritik an Autoritätspersonen, der kompromisslosen Unförmlichkeit und einer einzigartigen Einstellung zu Fehlern, zur Teamarbeit, zur gemeinsamen Mission, zum Risiko und zur

interdisziplinären Kreativität“. Dabei gehen die Autoren auch auf die Rolle des Militärdienstes ein. Sie erläutern allerdings auch „Gefahren für das Wirtschaftswunder“, weisen darauf hin, dass Israel seine wirtschaftlichen Probleme hat und viele Start-ups scheitern. Jedoch würden Unternehmer, die mit einem Projekt scheitern, deswegen nicht dauerhaft stigmatisiert und ausgeschlossen, sondern fänden oft ins System zurück und könnten die gesammelten Erfahrungen konstruktiv nutzen, um es erneut zu versuchen.

Das Buch bietet einen erkenntnisreichen Überblick über die Innovations-Schlagkraft eines kleinen Landes mit großem wissenschaftlichem Potential. ||  
**Martina Schubert**

Dan Senor, Saul Singer, Start-up Nation Israel. Was wir vom innovativsten Land der Welt lernen können. Hanser Verlag, 384 S., EUR 24,90, ISBN: 978-3-446-42921-5



# Tierische Nachbarn mit menschlichen Schwächen

„Dira leHaskir“, gilt als das bekannteste Kinderbuch der 1970er verstorbenen israelischen Schriftstellerin Lea Goldberg. Nun ist der Klassiker auch in deutscher Übersetzung erhältlich, unter dem Namen „Zimmer frei im Haus der Tiere“. Zu Recht wurde er von der Deutschen Akademie für Kinder- und Jugendbuchliteratur als „Kinderbuch des Monats April 2012“ ausgezeichnet.

Hauptakteure der in Reimform erzählten Geschichte sind Tiere mit typisch menschlichen Charaktereigenschaften. In der Parabel wird ein Nachmieter für

eine Turmwohnung gesucht. Alle Interessenten mögen stets die Zimmer, aber nicht die Nachbarn. Bis am Schluss eine Taube kommt und die Wohnung mietet, obwohl sie ihr nicht sonderlich gefällt – aber sie ist von den Nachbarn angetan. Eine kindgerechte Erzählung, die von Freundschaft und Toleranz handelt, ohne dabei belehrend zu wirken. Illustriert wurde sie von der amerikanischen Künstlerin Nancy Cote. Übersetzt hat das Buch die deutsche Kinderbuchautorin Mirjam Pressler. Es eignet sich für Kinder im Alter von drei bis sieben Jahren. || **Dana Nowak**



Lea Goldberg, Zimmer frei im Haus der Tiere, Ariella Verlag, 32 S., EUR 14,90, ISBN 978-3-981-3825-2-5

# Zerbricht Syrien?



**W**er weiß, was wirklich in Syrien geschieht? Bilder und Filme, die uns erreichen, zeigen Kampf und Krieg. Es ist selten deutlich, wer Freund, wer Feind ist. Wer wen beschießt und warum. Und wer hat angefangen?

TV-Reporter fernab von den Ereignissen sprechen von „Terror“ und von „Massakern“. Doch unklar bleibt, wer hinter den Aktionen steckt. Schlagzeilen und Behauptungen machen hierzulande die Runde: „Ein Diktator schlachtet sein Volk ab.“ Wirklich? Gewalttaten und Exzesse sind bei allen Gruppen zu vermuten.

## Zehntausende ausländische Kämpfer?

Ein Gesprächspartner auf den Golanhöhen, der sich als Syrer bezeichnete, erklärte kürzlich sehr verständlich seine Sympathie für die amtierende Regierung Assad. Zehntausende Kämpfer islamistischer Organisationen, Terroristen aus Afghanistan, Libyen, dem Sudan und anderen Gebieten seien für das Blutvergießen verantwortlich. Die Moslems und die Christen in Syrien seien gleichermaßen Opfer dieser vom Ausland gesteuerten Anschläge. In der Tat war schon vor Monaten von Christen zu vernehmen, dass der Sturz der Regierung Assad für sie eine nachhaltige Verschlechterung ihrer Lebenslage und Religionsausübung bedeuten würde. Mit dem Blick auf Ägypten nach dem Sturz Mubaraks ist die Furcht vor der Diktatur radikaler Islamisten nicht unbegründet. Gerade Christen haben dort die Machtübernahme der vom Westen gefeierten „Demokraten“ mit ihrem Leben bezahlt. Es sollte zumindest die Frage gestellt werden: Wer kämpft mit welchem Ziel in Syrien? Sind alle, die jetzt gegen Assad stürmen, automatisch die Guten? Was sich als „Freie Syrische Armee“ darstellt, erscheint näher betrachtet als Truppe sehr unterschiedlicher Zusammensetzung und auch Zielsetzung. Wortfetzen, die in den Medien auftauchen, lassen aufhorchen: „Freiheitskampf“, „Dschihad“, „Rache“. Die Tageszeitung „Die Welt“ (9. März) zitiert einen 24-jährigen Studenten: „Dann haben wir das Feuer eröffnet und ‚Gott ist größer‘ geschrien. Wie Muslime es eben tun....wenn man ein Gewehr hat, fürchtet man sich nicht mehr, dann will man nur eines: alle Gegner töten, die man sieht.“

Wird Syrien als Zentralstaat zerbrechen? Die Minderheit der Alawiten („Ali-Anhänger“) gehört zum Hauptstrom der Schiiten, der „Schiat Ali“. Von daher ergibt sich die politisch-ideologische Nähe zum schiitisch geprägten Iran. Alawiten haben jedoch Sonderlehren und vom sunnitischen Islam unterschiedene Gesetze und Feste. Sie verstehen sich durchaus mit den orientalischen Christen, die oft auch als Minderheit inmitten der Sunniten überlebt haben. Als 1970 der damalige Luftwaffenchef Hafis al-Assad die Macht übernahm, begann die politische Herrschaft der Alawiten in Syrien. Sein Sohn hat derzeit den Iran als Unterstützer, jedoch internationale Terroristen, einheimische Sunniten, zugerei-

ste Islamisten, Al-Qaida-Anhänger und nicht zuletzt Staaten wie Saudi-Arabien als Feinde. Letztere sind vermutlich emsige Waffenlieferanten für den sich noch ausweitenden Bürgerkrieg.

## Und was macht Israel?

Mit dem Blick auf Libyen wird deutlich: Dieser Staat ist zerbrochen. Entlang von Clan-Grenzen gibt es blutige Auseinandersetzungen. Am 30. März notiert eine deutsche Zeitung im Kleingedruckten: „Mindestens 70 Tote bei Stammeskämpfen im Süden“. Mehr als 150 Menschen seien bei den Gefechten in der Wüstenstadt Sebha verletzt worden. Fast vergessen sind die geschätzten 50.000 bis 80.000 Toten im Krieg in Libyen, an dem Gaddafi und Gaddafi-Gegner, aber auch Briten und Franzosen beteiligt waren. Nach UN-Berichten werden in Syrien 5.000 bis 8.000 Tote gezählt. Aus weltpolitischem Kalkül halten China und Russland zur Assad-Regierung. Sie verhindern einen europäisch-amerikanischen Waffengang nach der Weise Libyens. Und was macht Israel? Beobachten, abwarten und still halten. Viel mehr geht nicht.

Israel hatte mit Mubarak in Ägypten und hat mit Assad so etwas wie verlässliche Gegner, keinesfalls Abenteurer, wie sie jetzt in Europa hingestellt werden. Dennoch wird kaum jemand in Israel diesen Despoten nachweinen. Doch die Lage im Orient wird mit den neuen Regierungen für Israel nicht zwangsläufig einfacher. In Ägypten wurde die Botschaft Israels bereits vor Monaten gestürmt. Und heute: „Ägypten wird nie der Freund, Partner oder Verbündete des zionistischen Gebildes sein, das wir als ersten Feind Ägyptens und der arabischen Nation sehen“, heißt es in einem Dokument der ägyptischen Volksvertretung. Darin fordern die Abgeordneten die Regierung auf, „alle Beziehungen und Vereinbarungen mit diesem Feind zu revidieren“. Die Regierung solle zudem mit sofortiger Wirkung die Gasexporte nach Israel stoppen und ihren Botschafter aus Tel Aviv zurückziehen. Eine israelische Botschaft in Syrien muss nicht geschlossen werden; es gibt keine. Aber über Jahrzehnte hin war die Grenze durch den Golan absolut ruhig. Und nun? Israel wird sich darauf einrichten müssen, dass schlimmstenfalls Tausende Flüchtlinge an dieser Grenze stehen: Christen und Alawiten.

Die Ausgangsfrage bleibt derzeit unbeantwortet. Am 31. März erklärte die Regierung Assad offiziell das Ende der Aufstände. Die folgenden Tage zeigten eher das Gegenteil. Assads Sturz wird einen typischen orientalischen Despoten der Neuzeit beseitigen. Baschar und Vater Hafis waren nie zimperlich, wenn es um ihre Macht ging. Ihre Herrschaft hat Ströme von Blut und Tränen fließen lassen. Ungezählte Tote pflastern ihren Weg. Leider hat der „arabische Frühling“ in Nordafrika und Nahost inzwischen ebenfalls zu viele Leichen am Wege. Ausgang ungewiss. Eine Lösung ist nicht in Sicht, eine friedliche schon gar nicht. || Egmond Prill

## Veranstaltungen

### „Brennpunkt Nahost“ 4. und 5. August jeweils 13:00 Uhr

„Brennpunkt Nahost“ mit Johannes Gerloff  
 bei der 116. Allianzkonferenz Bad Blankenburg

- » Gedanken zur aktuellen Lage
- » Fragen aus dem Publikum
- » geistlicher Impuls

[Anmeldung / Informationen](#)

www.allianzkonferenz.de | Telefon (036741) 210



### Israel-Konferenz 11. - 15. Juni, Krelingen

„Israel im  
 Wetterleuchten der Zeit“  
 Bibelarbeiten und Vorträge  
 Egmond Prill



[Anmeldung / Informationen](#)

Geistliches Rüstzentrum Krelingen

Telefon (05167) 970 145

E-Mail: gaestebuero@grz-krelingen.de

### Sächsische Israelkonferenz

17. - 20. Mai in Reichenbach/V.

Einweihung des „Bildungs- und Begegnungszentrums für jüdisch-christliche Geschichte und Kultur | Konferenz-Themen:

- » Spuren des Auszugs Israels aus Ägypten | Vortrag „Die Akte Exodus“ mit Prof. D. Lennart Möller
- » Spuren des Messias im Alten und Neuen Testament | Bibelarbeit mit Johannes Gerloff und David Nekrutmann
- » Abschluss-Gottesdienst im Festzelt | 20. Mai, 10:00 Uhr mit Egmond Prill, Musik: The Tracy Family

[Anmeldung / Informationen](#)

Informationen (03727) 2701 | Anmeldungen (03765) 719 851



## Reise

### Herbstreise: Mit Israelnetz nach Israel

21. - 31. Oktober 2012 | Leitung: Egmond Prill

Entdecken Sie das Land Israel ganz aus der Nähe: die Menschen, die historischen Hintergründe, die politischen Zusammenhänge.

Eine Reise, die uns vom See Genezareth und dem Norden Israels bis zum Roten Meer führt. Wir fahren durch die Wüste Negev bis zur Südspitze Israels, da können Sie Meer und Wüste kennenlernen. Die Reise führt uns schließlich nach Jerusalem, heilige Stadt für drei Weltreligionen, Hauptstadt des Staates Israel, Ort der Kreuzigung und Auferweckung des Herrn Jesus Christus. Zum Reiseprogramm gehören tägliche Andachten, interessante Begegnungen und Besichtigungen auch abseits der Touristenpfade.

21. - 24.10. Kibbuz-Ferienanlage Maagan direkt am See Genezareth

24. - 27.10. Hotel Astral Seaside direkt in Eilat-City nahe am Strand

27. - 31.10. Kibbuz-Hotel „Ramat Rachel“ im Süden Jerusalems

[Anmeldung / Informationen / Reiseprospekt](#)

Israelnetz | Telefon (06441) 915 151 | E-Mail: info@israelnetz.com



## Israelreport

### Ja, ich bestelle kostenlos den Israelreport.

Der Israelreport erscheint sechsmal jährlich kostenlos zusammen mit dem Christlichen Medienmagazin pro.

Bitte senden Sie mir den werktäglichen E-Mail-Newsletter von Israelnetz. (Bitte E-Mail-Adresse angeben!)



Name

Anschrift

PLZ | Ort

E-Mail

Bitte senden Sie das Formular per Post oder Fax an Israelnetz. Bestellung auch am Telefon unter: (06441) 915 151 oder im Internet: [www.israelnetz.com](http://www.israelnetz.com).